

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6/1997

65. Jahrgang

Elisabeth Walde

## *Das Restaurierungs- und Renovierungsprogramm von Aguntum*



Die wiederaufgebauten Türme, die die große Toranlage von Aguntum flankieren. In der Mitte hinten der neue Aussichtsturm.

Foto: E. Walde

In den letzten Jahren wurden in Aguntum weitere eingreifende Schritte hin zu einem archäologischen Park getan.

Durch die einsatzfreudige Tätigkeit des Curatorium pro Agunto unter seinem Obmann, Landtagsabgeordneter Dr. Leo Gomig, konnte nicht nur ein großzügiger begrünter Parkplatz mit Imbißstube, WC-Anlage und einem Informationsbüro geschaffen werden, sondern es wurden auch das Ruinengelände ordentlich umzäunt und das alte Grabungshaus saniert. Das erneuerte Dach macht nun das Aufstellen

von Kübeln bei Regen überflüssig, und der Einbau von neuen Regalen hilft Ordnung halten und Platz sparen.

Einige umliegende Grundstücke wurden vorausschauend für zukünftige Grabungsprojekte angekauft, wie dies auch mit weiteren Gründen geschehen soll.

Bei der neuen Gestaltung des Grabungsgeländes geht es prinzipiell darum, die Ruinen der einzigen Römerstadt in Tirol informativ und gleichzeitig unterhaltend zu präsentieren, wobei aber alle Vorgaben des Denkmalschutzes beachtet

werden müssen. So wurden im vergangenen Jahr der zentrale Teil der Umfassungsmauer gesichert und einige Meter aufgemauert, so daß diese heute wieder den Eindruck eines schützenden Mauerzuges hinterläßt. Dabei wurde versucht, an der Mauerkrone die originale römische Mauertechnik, wie sie in Aguntum angewandt wurde, sichtbar zu machen. Die Stadtmauer von Aguntum besteht aus zwei parallel laufenden Mauerzügen, zwischen die Füllmaterial eingebracht wurde. Am jetzigen oberen Mauerabschluß sieht man



Die beiden Standamphoren aus dem Bereich Atriumhaus; eine bereits restauriert, die zweite noch zerbrochen.

Foto: Institut für Klassische Archäologie, Innsbruck

klar die beiden Mauerzüge, und das Füllmaterial ist durch eine Begrünung angedeutet.

Die Sanierung dieser Mauer muß in den kommenden Jahren auch südlich der großen Straßenbrücke fortgeführt werden.

Eine weitere große Veränderung im Grabungsgelände bildet der neue leuchtend rote und für manche gewöhnungsbedürftige Aussichtsturm. Dieser wurde auf einem freien Gelände östlich der großen Therme errichtet und dient in erster Linie dazu, diesen Bau von oben zu betrachten, damit in Zukunft, wenn das Mauerwerk saniert sein wird, niemand mehr auf den Mauern herumklettern wird. Der Turm ist insgesamt 18,90 m hoch, und die oberste Aussichtsplattform befindet sich in 15 m Höhe. Von dort erschließt sich die Therme klar in all ihren Bauphasen, viel besser, als dies vom Boden aus je möglich wäre.

Gleichzeitig ist dieses bewußt modern gehaltene Bauwerk ein neuer Anziehungspunkt für den Besuch der Grabung.

Der Entwurf dieses originellen Baues, die Planung, Statik und örtliche Bauaufsicht wurden von Architektin Dipl.-Ing. Barbara Scherzer und Ziv.-Ing. Dipl.-Ing. Arnold Bodner, beide Lienz, durchgeführt. Ohne die umsichtige Mitwirkung des Bundes- und Landeshochbaues im Amt der Tiroler Landesregierung unter Hofrat Dipl.-Ing. Ewald Flir mit seinem Mitarbeiter Dipl.-Ing. Gerhard Wastian wäre die Realisierung dieses Turmes aber nicht möglich gewesen.

In Kürze wird eine Informationstafel auf der obersten Aussichtsterrasse Erklärungen zur Baugeschichte der Therme geben. Der Besucher der Aguntiner Ruinen findet heute moderne Informationstafeln im gesamten Grabungsgelände, deren Zahl je nach Bedarf auch in Zukunft erweitert werden kann. So wird dies, sobald das Atriumhaus mit seinem imposanten Wasserbecken im Garten ausgegraben sein wird, was im Sommer 1997 erfolgen soll, sehr bald notwendig sein.

Auch im Museum Aguntinum sind immer wieder neue Stücke, insbesondere restaurierte Keramik, zu besichtigen. Hier wären in erster Linie die zwei in einem Annexraum des Atriumhauses gefundenen Standamphoren – beide sind praktisch gleich groß – zu nennen. Sie

stammen, wie Vergleichsfunde belegen, aus der 1. Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr.

Blickt man nun ein bißchen in die Zukunft, so werden unsere nächsten Planungen der durch die laufenden Grabungen notwendig gewordenen Neugestaltung des Gartens des Atriumhauses mit seinem großen Marmorbecken und dem Museum im Schutzbau gelten. Hier gehen die Überlegungen in Richtung einer Vergrößerung der Museumsräume und in jedem Fall eines weiteren Schutzbaues über dem Marmorbecken im Garten. Daneben muß die Sanierung des stark verwitterten Mauerwerkes der Therme erfolgen – ein teures, aber dringend notwendiges Unterfangen. Zur Zeit wird hier der heutige Bauzustand aufgenommen, um die Kosten der Restaurierung überblicken zu können.

Abschließend sei auch noch, da die Aguntiner Grabung ja in engem Zusammenhang mit Lavant zu sehen ist, die Einrichtung eines neuen, sehr ansprechenden Museumsraumes in Lavant unter der Aufbahrungshalle erwähnt, der einen Teil der Funde der Ausgrabungen der letzten Jahre präsentiert, vor allem aber auch eine große Zahl der bearbeiteten römischen Marmorsteine aus Lavant zeigt. Sämtliche Grabungsfunde – sowohl aus Lavant, wie auch aus Aguntum – werden in der Restaurierungsabteilung des Archäologischen Institutes in Innsbruck restauriert und für die museale Ausstellung vorbereitet.



Eßlöffel aus Silber, Länge 8,8 cm, gefunden südlich der Bundesstraße im Zuge der Grabungen für den Brückenbau. Das spitze Ende dient zum Aufspießen von festen Speisen.

Foto: Institut für Klassische Archäologie, Innsbruck

Michael Tschurtschenthaler

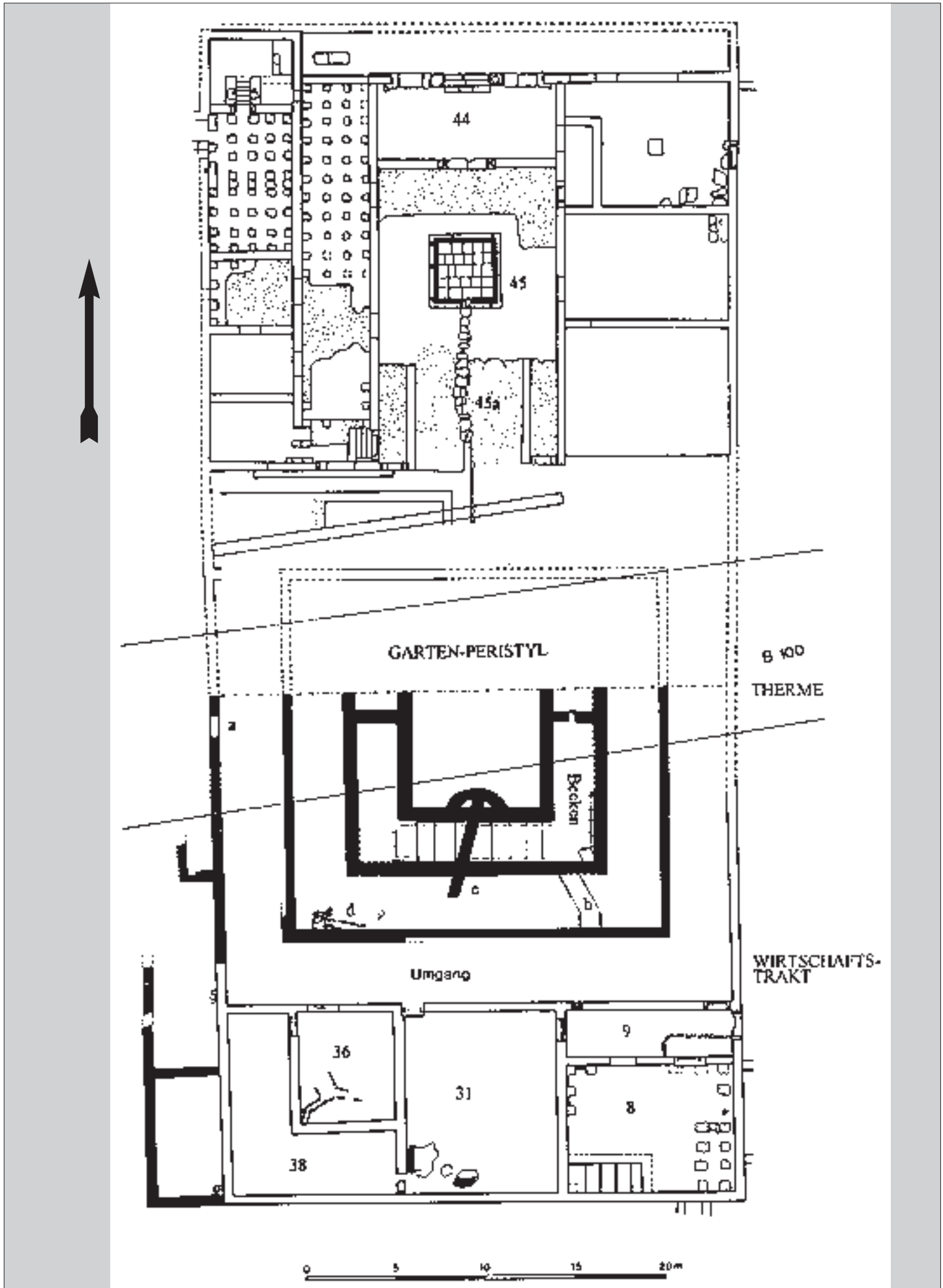
## Gedanken aus Anlaß der „Wiedervereinigung“ des Atriumhauses von Aguntum

„... Für Leute, die nur durchschnittliches Vermögen besitzen, (sind) prächtige Vorhallen, Empfangssäle, Atrien nicht notwendig, weil diese Leute anderen durch ihren Besuch ihre Aufwartung machen, aber nicht von anderen besucht werden. ... Für hochstehende Personen aber, die, weil sie Ehrenstellen und Staatsämter bekleiden, den Bürgern gegenüber Verpflichtungen erfüllen müssen, müssen fürstliche, hohe Vorhallen, sehr weiträumige Atrien und Peristyle gebaut werden, Gartenanlagen und geräumige Spazierwege, die der Würde angemessen angelegt sind.“<sup>1</sup> Die

vom römischen Architekturschriftsteller Vitruv angesprochene und auch von ihm geforderte „soziale Strukturierung“ des vornehmen römischen Hauses ist konsequent in die Praxis umgesetzt worden.<sup>2</sup> Die römische „Konkurrenzgesellschaft“ brachte Hausherrn hervor, die Anzahl und Verteilung der Räume ebenso wie deren dekorative Ausgestaltung dem Ziel der Selbstdarstellung unterordneten. Die wahrhaft Mächtigen stießen dabei kaum auf materielle Grenzen. Personen mit geringerem Einfluß und Geld versuchten durch Nachahmung des Lebensstils der

Mächtigeren und Reicherer im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch im Wohnbereich daran zu partizipieren.

In Aguntum haben sich in Form der Ruine des „Atriumhauses“ die Reste eines Baukomplexes erhalten (Abb. 1), an dem sich das Bestreben nach Selbstdarstellung besonders deutlich ablesen läßt. Die mit etwa 3.900 m<sup>2</sup> Grundfläche außerordentliche Dimension dieses Gebäudes, die bewußte Staffelung der Raumgruppen, die dekorative Gestaltung und schließlich die Wahl des Bautyps der villa urbana, der sich im mediterranen Bereich entwickelt hat und



Schematischer Grundriß des repräsentativen Wohntrakts des Atriumhauses von Aguntum (schwarz: 1996 ergrabene Teile).  
(Zeichnung: K. Winkler)

damit den rauheren klimatischen Bedingungen in Osttirol nicht angepaßt war, lassen den Reichtum und gleichzeitig das Bestreben des Eigentümers, diesen zu zeigen, klar erkennen. Zusätzlich zur Verdeutlichung seiner gesellschaftlichen Zugehörigkeit wünschte der Erbauer des Atriumhauses, sein kulturelles Selbstverständnis als Römer bzw. als Träger der römischen Kultur zum Ausdruck zu bringen. In diesem weiter gefaßten Sinn kann das Atriumhaus auch als Musterhaus angesprochen werden, mit dem italisch-südländische Lebensform den Bewohnern des römischen Osttirols vorbildhaft nähergebracht wurde.

Die Entdeckung erster Teile des Atriumhauses erfolgte bald nach der Wiederaufnahme der Grabungen nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1950<sup>3</sup>. In der Folge wurden unter dem damaligen Ausgrabungsleiter Franz Miltner mehrere Räume im Westen und Süden des Gebäudes freigelegt und als Heiligtum, Therme und Hof mit umliegenden Wirtschaftsräumen gedeutet<sup>4</sup>. 1956 stieß man unter der Leitung von Wilhelm Alzinger auf eine quadratische, marmorverkleidete Eintiefung, die sich bald als Impluvium, d. h. als Becken zum Sammeln des Regenwassers, herausstellte<sup>5</sup>. Damit war das Zentrum eines Traktes des komplexen Wohngebäudes gefunden, das wegen der Funktion dieses Bauteiles seit damals in seiner Gesamtheit als Atriumhaus bezeichnet wird. Durch die weitere Freilegung und Untersuchung des Atriumhauses gelang es Alzinger, den Komplex in Umfang und Aufbau zu erfassen. Schmerzlich mußte er erkennen, daß die moderne Bundesstraße B 100 eines der wichtigsten Wohngebäude römischer Zeit in Österreich durchschneidet und zweiteilt. 1992 meinte er resignierend, daß man aufgrund fehlender Grabungsmöglichkeiten über den von der Bundesstraße überbauten Teil nie „Klares aussagen wird können“<sup>6</sup>.

In den Jahren 1994 und 1995 ist es zum Neubau der Bundesstraße B 100 durch Aguntum gekommen. Der Zufall wollte es, daß wenige Tage vor dem Ende der damit verbundenen Notgrabungen unterhalb des Straßenkörpers die Reste eines großen Zierbeckens mit Marmorverkleidung entdeckt wurden. Diese Entdeckung führte dank der Tatkraft von Elisabeth Walde, der Leiterin von Aguntum seit 1991, und des konstruktiven Entgegenkommens der meisten maßgeblichen Stellen zur Umplanung des Bauloses Aguntum und zur Überbrückung der Teile des Atriumhauses, die Alzinger schon für immer verloren glaubte. Im Jahre 1996 konnte die feldarchäologische Untersuchung des bis dahin unerreichbaren Mitteltraktes des Atriumhauses in Angriff genommen werden. Ihre Fortsetzung in den nächsten Jahren wird die bisher getrennten Trakte wieder vereinen und dadurch den zahlreichen Interessenten und Besuchern von Aguntum die Anschauung und das Verständnis wesentlich erleichtern.

Das Atriumhaus setzt sich aus zwei großen, in sich wiederum gegliederten Einzelkomplexen zusammen. An den eigentlichen Wohn- und Repräsentationstrakt im Westen grenzt im Osten der bis zur Stadtmauer reichende Bade- und Wirtschaftstrakt (Abb. 1). Der repräsentative Teil des Hauses weist die für eine villa urbana typische Staffelung auf. Durch den monumental, durch Säulen gegliederten Eingang 44 an einer der beiden wichtigen Ost-West-gerichteten Straßen von Aguntum gelangt man in den Trakt, der vom Atrium 45 dominiert wird. In diesem Teil befinden sich mehrere Schlaf-, Wohn- und Aufenthaltsräume. Beiderseits des nach Süden offenen Tablinums 45 a, eines multifunktionalen Raumes, führen zwei Korridore in das Garten-Peristyl, den nächsten Trakt des Hauses. Eine weitere Raumgruppe, die zum Verweilen und Speisen vornehmlich im Sommer bestimmt war, schließt das Gebäude nach Süden hin ab (Räume 8, 9, 31, 36, 38). Der Komplex im Osten besteht aus einem mehrräumigen Bad im Norden und einem Wirtschaftstrakt im Süden samt zugehörigem Hof.

Aus antiken Villenbeschreibungen, die vorwiegend den wesentlich aufwendiger gestalteten Wohn- und Repräsentationstrakt und weniger den „Bedienungstrakt“ zum Inhalt haben<sup>7</sup>, läßt sich eine hierarchisch gegliederte Raumordnung der villa urbana erschließen. Eine derartige Ordnung ist auch an den Ruinen des Atriumhauses von Aguntum nachvollziehbar. Die Blicke der Passanten wurden auf den monumental, durch Tore auf den Raumluxus im Inneren gelenkt. „Normale“ Klienten des patronus wurden bis ins Atrium vorgelassen. Gespräche mit wichtigeren Besuchern fanden in abgelegeneren Teilen des Hauses statt. Hochgestellte, mit dem Hausherrn eng befreundete Persönlichkeiten wurden im Garten-Peristyl und den dahinterliegenden Speiseräumen empfangen und bewirtet. Es zeichnet sich also eine soziale Rangfolge ab, „die auf die Raumordnung übertragen immer tiefer in das Innere des Hauses führte“<sup>8</sup>.

Die repräsentative Wirkung einer hierarchisch gestaffelten villa urbana dürfte den Erbauer des Atriumhauses bei seiner Entscheidung für diesen bestimmten Bautypus stark beeinflusst haben. Die Bevorzugung dieser rein mediterranen Bauform, die eine Verknüpfung griechischer (Peristyl) und italischer Elemente (Atrium) darstellt und damit schon allein durch seine Genese für das Klima Osttirols bzw. der Nordprovinzen insgesamt ungeeignet ist, macht jedenfalls die Hintanstellung rein praktischer Überlegungen deutlich. Das seltene Vorkommen von Atrien mit offenem Dach in den kühlen Gegenden des Imperium Romanum<sup>9</sup> unterstreicht nicht nur deren Unzweckmäßigkeit in unseren Breiten, sondern betont darüber hinaus auch den singulären Charakter der Wahl des Bauherrn. Die geringe Zahl nachgewiesener Beispiele macht auch Überlegungen in Richtung gezielter propagandistischer Reichspolitik unwahrscheinlich, die bei frühkaiserzeitlichen Städtegründungen wie Aguntum durch die Errichtung von Muster-Atriumhäusern betrieben worden sein soll<sup>10</sup>. Das Atrium-

haus von Aguntum hat ohne Zweifel als Symbol römischer Kultur auf die Bevölkerung gewirkt und diese Wirkung ist vom Erbauer wohl auch angestrebt worden, eine in der Machtzentrale Rom erfolgte Planung als „Propagandabau“ dürfte aber auszuschließen sein.

Eine weitere Möglichkeit, seinen Wohlstand und u. U. auch Macht anderen zu präsentieren, bietet die dekorative Ausgestaltung des eigenen Heims. Im repräsentativen Trakt des Atriumhauses hat sich die reiche Ausstattung durch die Auffindung kostbarer Baumaterialien wie Marmor, den Nachweis von Mosaikfußböden und die Bergung von Resten der Wandfresken nachweisen lassen. Dieses wertvolle Interieur hat aber nicht nur auf die Gäste und Besucher gewirkt, sondern letztlich auch auf den Eigentümer des Hauses rückgestrahlt<sup>11</sup>. Es vermittelte ihm das Gefühl eines zumindest im Sinne einer oberflächlichen, an materiellen Werten ausgerichteten Konsumgesellschaft glücklichen, von Fülle und Genuß geprägten Lebens.

#### Anmerkungen:

- 1 Vitruv VI 5, 1 u. 2 (Übersetzung: C. Fensterbusch).
- 2 Vgl. dazu bes. A. Wallace-Hadrill, *The Social Structure of the Roman House. Papers of the British School at Rome* 56, 1988, 43-97. P. Zanker, *Pompeji: Stadtbild und Wohngeschmack* (1995) 27ff.
- 3 Zur Grabungsgeschichte des Atriumhauses vgl. W. Alzinger, *Das Atriumhaus von Aguntum in Noricum und seine italischen Vorbilder*. In: *Archäologie in Gebirgen. Schriften des Vorarlberger Landesmuseums A 5* (Festschrift E. Vonbank), 1992, 165.
- 4 F. Miltner, *Aguntum. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1950-1952. Jahreshefte des österreichischen Archäologischen Instituts in Wien* (= ÖJh) 40, 1953, Beibl. 110 ff.
- 5 W. Alzinger, *Aguntum. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1955-1957. ÖJh* 44, 1959, Beibl. 75 ff.
- 6 Alzinger a.O. (Anm. 3) 165.
- 7 Vgl. Zanker a.O. (Anm. 2) 19.
- 8 Vgl. dazu Zanker a.O. (Anm. 2) 19.
- 9 Vgl. dazu Alzinger a.O. (Anm. 3) 165-171.
- 10 Die Verfolgung propagandistischer, von offizieller Seite forciert Ziele bei der Errichtung des Atriumhauses wird z. B. neuerdings vertreten von Alzinger a.O. (Anm. 3) 170. – In früheren Arbeiten hat Alzinger das Atriumhaus als ein „im snobistischem Überschwang“ (W. Alzinger, *Das Municipium Claudium Aguntum. Vom keltischen Oppidum zum frühchristlichen Bischofssitz*. In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 6* [1977] 396) entstandenes Werk eines Bauherren bezeichnet, der „ob südlicher Protz oder alpenländischer Nacheiferer, in jenem kleinstädtischen Milieu verhaftet war, das zu allen Zeiten die merkwürdigsten Blüten trieb“. (W. Alzinger, *Aguntum – Die römische Dolomitenstadt. Antike Welt* 3/2, 1972, 8). – Eine ähnliche Ansicht wie neuerdings beim Atriumhaus vertritt Alzinger schon seit langem in bezug auf die Stadtmauer von Aguntum: Dabei soll es sich ebenfalls um einen repräsentativen Propagandabau ohne jeden praktischen Sinn gehandelt haben: W. Alzinger, *Stadtmauerprobleme. ÖJh* 45, 1960, 25ff., bes. 34.
- 11 Vgl. dazu Zanker a.O. (Anm. 2) 29f.

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: o. Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Walde und Univ.-Ass. Dr. Michael Tschurtschenthaler, Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, Albertstraße 2a, A-6176 Völs.